

Architektur und Kunst

Deutsche Bundesbank

Hauptverwaltung in Sachsen und Thüringen



Abbildung Titel: Hauptverwaltung in Sachsen und Thüringen
Straße des 18. Oktober, Leipzig
Außenfassade

Impressum Herausgeber Deutsche Bundesbank **Redaktion** Iris Cramer **Text** Anja Hägebarth
Fotografie Wolfgang Günzel, Margret Hoppe, Anett Stuth, Uwe Walter, Dirk Wiedlein
Produktion und Gestaltung Deutsche Bundesbank, Frankfurt am Main **Druck** Nino Druck, Neustadt
© 2017 Deutsche Bundesbank © Abbildungen bei Eberhard Havekost, Arne Reinhardt,
Sophia Schama, Cornelia Schleime und VG Bild-Kunst, Bonn 2017

Grußwort

Dr. Hubert Temmeyer

Präsident der Hauptverwaltung in Sachsen und Thüringen

Nach der Wiedervereinigung und im Zuge der Neustrukturierung der Deutschen Bundesbank im Jahr 1992 wurde die damalige Landeszentralbank im Freistaat Sachsen und in Thüringen als einzige Landeszentralbank neu gegründet und Leipzig als Sitz der Hauptverwaltung bestimmt. Ausschlaggebend hierfür war die lange Tradition Leipzigs als Finanzplatz.

Bei der Suche nach einem passenden Standort fiel die Wahl auf einen Rohbau auf dem Gelände der Messegesellschaft in der Nähe des Völkerschlachtdenkmals. Dieses Gebäude war zu DDR-Zeiten als Bankenzentrum geplant, wurde jedoch infolge der Wende nicht fertiggestellt. Der anschließend beauftragte Architekt des Gebäudes, Hans Kollhoff, schreibt in einer Kurzdokumentation zur Einweihung des Dienstgebäudes: „Die Aufgabe bestand also darin, den Rohbau eines Messepavillons in ein städtisches Haus zu verwandeln, ein Haus für den Sitz der Landeszentralbank, das sich durch Zurückhaltung, in gewisser Weise Alltäglichkeit, eines städtischen Gebäudes gegenüber dem Ausnahmecharakter, der Besonderheit und der Attraktion eines Messepavillons auszeichnet.“ Es entstand ein graugrüner Quader aus geflammtem Granit, den man durch dreieinhalb Meter hohe Glasuren betritt und im Atrium auf die Bodenarbeit des amerikanischen Konzeptkünstlers Joseph Kosuth stößt. Diese Arbeit verbindet eine Textstelle aus Gotthold Ephraim Lessings „Laokoon“ mit besonderen Namen und Jahreszahlen aus der Leipziger Geschichte.

Mit dieser Broschüre wollen wir Ihnen das Dienstgebäude der heutigen Hauptverwaltung in Sachsen und Thüringen und seine Kunstwerke näher vorstellen. Vielleicht weckt dies ja Ihr Interesse, eine der Veranstaltungen in unserem Hause zu besuchen. Gelegenheit dazu bieten insbesondere unsere regelmäßigen „Forum Bundesbank“-Veranstaltungen, bei denen wir Themen, mit denen sich die Bundesbank auseinandersetzt, einer breiten Öffentlichkeit vorstellen. Wir freuen uns über Ihren Besuch!

Architektur und Kunst

Hauptverwaltung in Sachsen und Thüringen

Direkt an der großen Achse zwischen Neuem Rathaus und Völkerschlachtdenkmal liegt das Gebäude der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank in Leipzig. Auf den ersten Blick erscheint der Bau auf dem Gelände der traditionsreichen Messe wie ein monumentaler Solitär. Beim Nähertreten zeigt sich die reliefartige Oberfläche der Außenfassade, die dem fünfgeschossigen Gebäude – insbesondere im Sonnenlicht – eine feingliedrige Struktur verleiht. Von der Architektengemeinschaft Prof. Hans Kollhoff und Dipl.-Ing. Kurt Mühlhoff wurde das ursprüngliche Stützenraster der bestehenden Baustuktur übernommen und außen mit Natursteinplatten verschalt. Die Verkleidung ist durch Gesimse und Lisenen plastisch gestaltet. Sie gliedern die Oberfläche des Baukörpers und verleihen der Fassade so ihre abwechslungsreiche Licht- und Schattenwirkung. In Verbindung mit seinen idealtypischen Proportionen kann das Gebäude so als Referenz auf die klassizistische Architektur des 19. Jahrhunderts betrachtet werden, in deren Tradition auch Hans Kollhoffs Schaffen steht.

Das klare Erscheinungsbild der Fassade wird durch die großzügigen Geschosshöhen und die paarweise gruppierten Fenster unterstrichen. Sie betonen die Vertikale, während die Balustrade im ersten Obergeschoss den gesamten Bau umläuft und als horizontaler Ausgleich wirkt. Das 1996 bezogene Gebäude, welches 1999 mit dem Architekturpreis der Stadt Leipzig zur Förderung der Baukultur ausgezeichnet wurde, besticht durch seine ausgewogenen Beziehungsachsen und seine symmetrischen Ordnungen, und bleibt – auch wenn das Areal an der Alten Messe nun ganz verschiedenartig genutzt wird – eine prägnante Erscheinung.



Blick auf die Außenfassade



Wandgestaltung im Atrium

Die klare Gliederung und die sorgfältige Detailgestaltung setzen sich auch im Inneren fort. Von der mahagonivertäfelten rot-braunen Aufzugslobby gelangt man in ein lichtdurchflutetes, fünfgeschossiges Atrium, welches das Zentrum des Gebäudes bildet. Es erstreckt sich über die gesamte Gebäudehöhe und wird von einem gläsernen Flachdach bedeckt. Die drei oberen Geschosse nehmen die Gliederung der Außenfassade mit den paarweise angeordneten Fenstern sowie den plastischen Wandstrukturen auf. Sie sind mit weißem Perlino-Marmor verkleidet, der das Licht reflektiert. Im Kontrast dazu sind die unteren Wände mit grünem Marmor verschalt und nach hinten versetzt, was das Atrium großzügiger erscheinen lässt. Die Verwendung dieser unterschiedlichen Materialien verstärkt den auffälligen Lichtkontrast und erzeugt eine lebendige Atmosphäre.

Über die Haupttreppe gelangt man vom Atrium aus zur Galerie des ersten Obergeschosses; von dort erschließen sich der Bereich des Präsidenten und die Besprechungsräume. „Dem Wunsch des Bauherrn entsprechend sollten helle Räume geschaffen werden, die repräsentativen Zwecken angemessen sind und auf eine reduzierte Art Großzügigkeit ausstrahlen. Eine warme, ruhige Arbeitsatmosphäre sollte vermittelt werden, sachlich und ohne anbietende Wohnlichkeit.“ (Hans Kollhoff)

Nach diesen Vorgaben gestaltete Kurt Joa Wimmer die Innenarchitektur, die von den Deutschen Werkstätten Hellerau realisiert wurde. Durch den Einsatz von Farbe und verschiedenen natürlichen Materialien werden bestimmte Bauteile herausgearbeitet und so klare räumliche Ordnungen entwickelt. So ist das Entree mit seinem purpurroten Wollteppich, der mit einem Mooreichenfries eingefasst ist, optisch klar von den mit hellem Ahornholz vertäfelten Sitzungsräumen getrennt.



Atrium mit Treppenaufgang und Bodeninstallation von Joseph Kosuth



Im ersten Stock verläuft eine offene Galerie, die für Mitarbeiter und Gäste den Blick auf die Bodeninstallation des amerikanischen Konzeptkünstlers Joseph Kosuth (*1945) im Atrium freigibt. Joseph Kosuth hat in einen rund 11 mal 18 Meter großen Terrazzoboden Textfragmente aus Gotthold Ephraim Lessings Abhandlung „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie“ von 1766 eingelassen. Eine zweite Textebene bilden fünfzehn Namen von Persönlichkeiten und fünfzehn Jahreszahlen, die eine herausragende Bedeutung für die Stadtgeschichte Leipzigs haben. Die Buchstaben sind als Aluminiumintarsien in den Boden gelegt und bilden eine Fläche, die durch die unterschiedlich farbigen Steinfassungen – je nach Textebene hell oder dunkel – gegliedert wird.

In Joseph Kosuths konzeptuellen Werken spielt die Sprache eine signifikante Rolle. Er untersucht vor allem das Verhältnis zwischen Begriff und Wirklichkeit und interessiert sich für die sprachliche Analyse von Kunstwerken, also das Sprechen über Kunst. Dass er das Zitat aus Lessings „Laokoon“ in das Kunstwerk integriert, ist insofern nur konsequent: Gilt doch Lessings Schrift, die die grundlegenden Unterschiede zwischen der bildenden Kunst und der Literatur erläutert, heute als wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer modernen Kunstauffassung. Die Daten und Namen zur Stadtgeschichte verbinden diese kunsttheoretische Komponente zudem mit historischen Bezügen. Indem der Fußboden als „Leinwand“ benutzt wird, wird die Architektur selbst Teil des Kunstwerkes und der Lichthof somit zum Ort der Erinnerung.

Im Inneren des Gebäudes finden sich in den Fluren, Besprechungsräumen und Büros zahlreiche weitere Kunstwerke. Die Deutsche Bundesbank begann bereits mit ihrer Gründung im Jahr 1957, zeitgenössische Kunst zu sammeln – eine Tradition, die bis heute lebendig ist. Mit diesem Engagement möchte sie sowohl einen Beitrag zur Förderung der Kultur leisten als auch Kunst in die Arbeitswelt integrieren. Die Sammlungstätigkeit konzentriert sich vor allem auf Gemälde, Skulpturen und Papierarbeiten aus dem deutschsprachigen Raum. Der Großteil der Arbeiten spiegelt die unterschiedlichen künstlerischen Entwicklungen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart wider.



Joseph Kosuth, Leipzig Laokoon, 1995, Aluminium in Terrazzo, Detailansicht

Für die künstlerische Ausstattung der neugegründeten Landeszentralbank wurden von einem Kunstbeirat zudem verschiedene Arbeiten ausgewählt. Dabei hat sich die Auswahlkommission zum einen auf die Werke von Künstlerinnen konzentriert. Zum anderen wurden gegenständliche sowie abstrakte Positionen der frühen 90er Jahre erworben. Die Werke sollten die Kunst der neuen Bundesländer repräsentieren. Im Laufe der Zeit kamen weitere Arbeiten von jüngeren Künstlern der Region dazu. Dementsprechend bietet die Kunstsammlung der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank in Leipzig heute einen guten Einblick in die künstlerische Entwicklung nach 1989 in Sachsen, die immer auch eng mit den beiden Akademien in Dresden und Leipzig verbunden ist.

Hermann Glöckner (1889 – 1987) gehörte in den 30er Jahren zu den Mitbegründern des Konstruktivismus in Deutschland. Er entwickelte mit seinem „Tafelwerk“ ein eigenes Bildprogramm aus Linien, Flächen und Farben, das er fortwährend ausbaute. Nach 1945 vergrößerte sich sein Repertoire um weitere künstlerische Materialien und Techniken. Bei den sogenannten „Faltungen“, zu denen auch die Arbeit von 1945-46 zählt, wird Papier in verschiedene Formen geknickt und auf den Bilduntergrund aufgebracht. Flächen können so beliebig geteilt und die Farbigkeit kann durch die Überlagerungen des Papiers variiert werden. Bei der abgebildeten Arbeit erstrecken sich die gefalteten gelben und mattroten Streifen aus Seidenpapier diagonal über die Mitte des Werkes, lassen aber in ihrer fragilen Stofflichkeit immer den Blick auf den dunklen Bildhintergrund zu. In der Collage bleiben die Faltungen und Überlagerungen des Materials als solche immer sichtbar und vermitteln so einen räumlichen Eindruck. Hermann Glöckner arbeitete weitgehend zurückgezogen vom Kunstbetrieb. Sein konsequentes künstlerisches Werk fand erst nach einer Ausstellung im Jahr 1969 den Weg in die Öffentlichkeit. Es steht symptomatisch für eine konstruktiv, abstrakte Kunst, die abseits vom sozialistisch-realistisch dominierten Kanon entstand.



Hermann Glöckner, Gefaltete Streifen, 1945-46, Collage auf Pappe



Thomas Scheibitz, Ohne Titel, 1994, Öl auf Leinwand

Auch wenn die Arbeit „Ohne Titel“ von Thomas Scheibitz (* 1968) aus dem Jahr 1994 den Betrachter auf den ersten Blick perspektivisch in eine Hochhausiedlung hineinleitet, wird schnell klar, dass es sich hier nicht um ein reines Abbild der Realität handeln kann. So führt der Sog der Perspektive zwar zum Bildhintergrund, die Tiefenwirkung bleibt jedoch aus, weil der vermeintliche Bildraum beim näheren Hinsehen in malerische Flächen zerfällt. Die Hochhäuser werden zu geometrischen Flächen und der pastose Farbauftrag mit breiten Pinselstrichen scheint die Konzentration auf das Malerische bewusst zu betonen. Es wird klar: Das künstlerische Abbild liegt vollends in den Händen des Malers selbst. Bei Thomas Scheibitz ist dies eine sorgsam konstruierte, eigenständige Welt. Sie ist jedoch aus Elementen der gegenwärtigen Realität zusammengesetzt – egal ob aus Architektur, Landschaft, den Medien oder der Schrift. Mit diesem Ansatz changiert er fortwährend zwischen gegenständlicher und abstrakter Malerei.

Die Arbeit „Ohne Titel“ stammt aus der Zeit als Thomas Scheibitz noch an der Hochschule für bildende Künste in Dresden bei Ralf Kerbach studierte. Die Suche des jungen Malers nach Authentizität und einer eigenen Formensprache ist dem Gemälde genauso inhärent, wie der Anspruch, den Gegenstand und die Abstraktion in ein souveränes Gleichgewicht zu bringen. In den folgenden Jahren hellt sich die Farbpalette auf, die Kontraste werden stärker und die abstrakten Tendenzen in seinen Gemälden nehmen zu. Vielleicht ist dies der Tatsache geschuldet, dass man immer dann, wenn man spezifische Orte sucht, gleichzeitig auch eine anonyme Gleichförmigkeit erkennt. Diese gefühlte Monotonie wandelt Thomas Scheibitz durch die Abstraktion schließlich wieder in etwas Einmaliges um. 2005 vertrat der Künstler Deutschland auf der Biennale in Venedig.

Eine junge Frau blickt dem Betrachter direkt in die Augen, eindringlich und leicht provokant zugleich. Wer ist sie, was lässt sie zaghaft lächeln? Das sind Fragen, die sich aufdrängen. Es ist anzunehmen, dass das Porträt auf einem Foto basiert, denn Cornelia Schleime nutzt Abbildungen aus aktuellen Hochglanzmagazinen oder historische, auf Flohmärkten gefundene Fotografien. Zusammen mit der betont antikisierenden Malweise entstehen so Gemälde, die das Gegenwärtige mit längst vergangenen Bildwelten und -themen verbinden. Die Malerin verwendet Acryl; Ölfarbe, so sagt sie, entspricht nicht ihrem Temperament. Um eine lebhaftere Oberfläche zu erhalten, raut sie die glatten Flächen mit in Leim gebundenem Kaffeesatz und Sand auf. Für bestimmte Partien nutzt sie in Spiritus aufgelösten Schellack, damit die Bilder die historische Anmutung bekommen. Zuletzt bearbeitet sie die Hintergrundflächen mit Asphaltlack, die dann schorfig und schrundig werden und wie schnell gealtert scheinen. Auf diese Weise entstehen im Jahr etwa 20 Gemälde. Der Rest ist Zeichnen und „Wasserschütten“, wie sie das Aquarellieren nennt.

Auch das Gemälde „Frau mit Hund“ aus dem Jahr 1994, das zur ursprünglichen künstlerischen Ausstattung des Gebäudes gehört, hat diese historisierende Oberflächenstruktur. Die Komposition hingegen verweist auf das klassische Porträtgenre. Mit Frauenbildnissen hat sich Cornelia Schleime dabei besonders intensiv beschäftigt. Oft spielen gängige Klischees, die sie in ihren Gemälden zuweilen ironisch hinterfragt, eine Rolle. Hier strahlt die Dargestellte mit dem Hund im Arm – möglicherweise ihr Hund Jacky, den sie häufig in ihren Arbeiten abgebildet hat – große Souveränität und Präsenz aus.



Cornelia Schleime, Frau mit Hund, 1994/95, Acryl, Asphaltlack und Schellack auf Leinwand



Eberhard Havekost, Ohne Titel, 1994/95, Öl auf Leinwand

Das Gemälde „Ohne Titel“ von Eberhard Havekost aus den Jahren 1994/95 erinnert mit seiner großen Wiese, den Bungalows und dem Swimmingpool zunächst an das Abbild einer Ferienanlage. Das Idyll ist jedoch trügerisch, denn die Anlage ist menschenleer und es sind keine Spuren jeglicher Urlaubsvergönungen sichtbar. Schaut man noch genauer hin, wirkt das Dargestellte malerisch stark überzeichnet und die Gebäude sowie die azurblaue Fläche im Vordergrund – der vermeintliche Swimmingpool – scheinen förmlich auf dem grünen Rasen zu schweben. Zeigt das Gemälde wirklich eine Ferienanlage oder projiziert der Betrachter nur seine klischeebehafteten Vorstellungen von Urlaubslandschaften auf die Malerei?

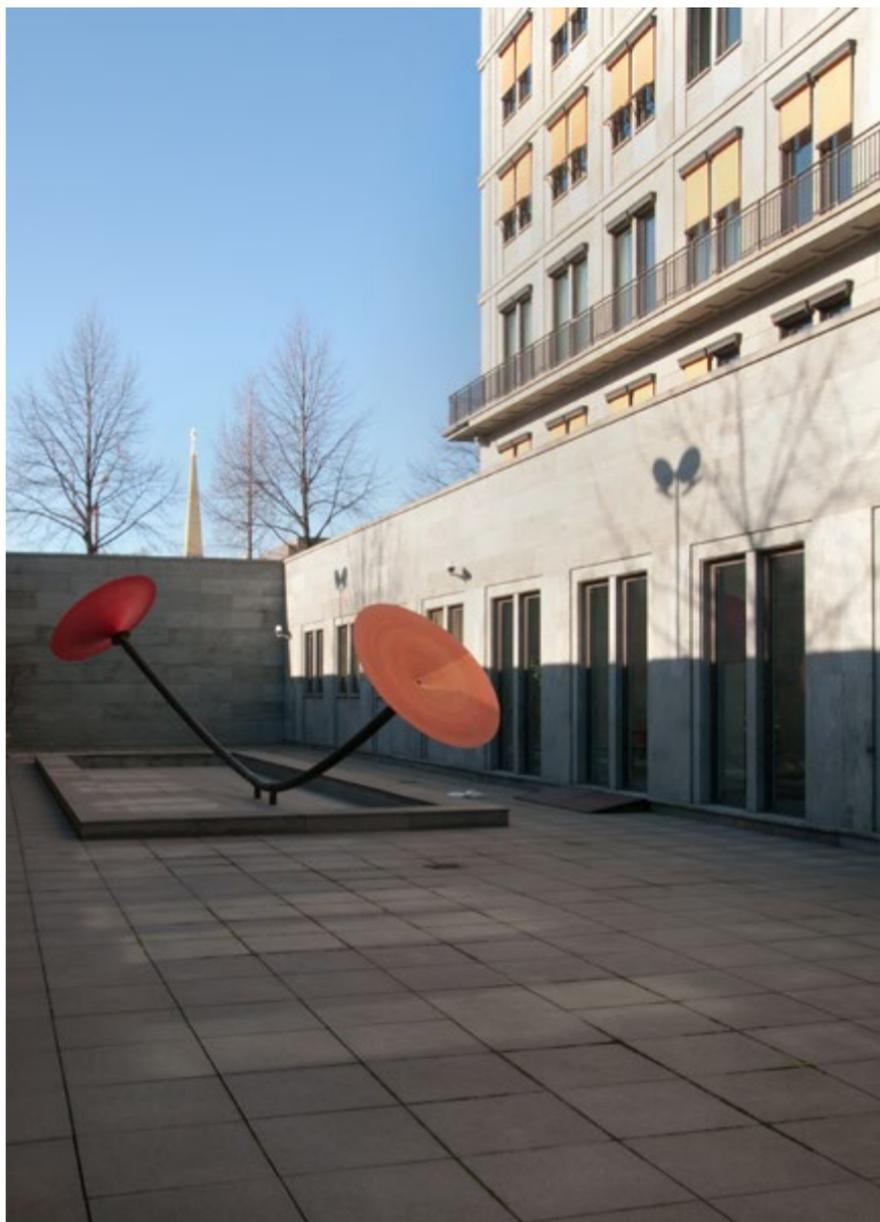
Als Vorlage für seine Gemälde nutzt Eberhard Havekost gesammelte Pressefotos, Werbefotografien oder selbstgemachte Schnappschüsse, die er am Computer digital bearbeitet und schließlich mit äußerst feinem Pinselduktus in Malerei überführt. Seine Gemälde selbst bezeichnet er als „Benutzeroberflächen“ und vermischt mit diesem Begriff bewusst die Grenze zwischen traditioneller Malerei und technischer Bearbeitung mittels Computerprogrammen. Benutzeroberflächen bilden beim Computer die Schnittstelle zwischen dem Nutzer und dem eigentlichen Programm, das im Hintergrund abläuft und in seiner Funktionsweise unsichtbar bleibt. Damit zeigen uns Eberhard Havekостs Gemälde – wie auch Computerbildschirme – nur die sichtbare Wirklichkeit; den unsichtbaren Teil fordert er als Denkleistung vom Betrachter. Er selbst formuliert es so: „Die Basis der Benutzeroberflächen bilden Fotos aus Urlaubskatalogen. Dabei geht es ja darum, dass man als Tourist die Landschaft benutzt. Genauso wird das Bild vom Strand benutzt, um eine Reise im Kopf zu machen. Diese kann man dann auch noch realisieren. Mich interessiert nur die Reise im Kopf.“

„Gras“ nennt Sophia Schama eine Serie von Gemälden, auf denen sie pflanzliche Motive malerisch zu einem natürlichen Geflecht verbindet. Die Pflanzen selbst sind kaum zu identifizieren und weisen keinerlei spezifische botanische Merkmale auf. Zwar ist der Ausgangspunkt der Serie das Beobachten von Gras, vor allem dessen ungestörtes, chaotisches Wachsen, die Bewegung im Wind und die natürliche Beschaffenheit. Beim Betrachten der Gemälde wird jedoch klar, dass die Künstlerin hier vielmehr die Möglichkeiten von Farbe als Kolorit und Material sowie von Farbauftrag und Pinselführung als Kompositionsprinzip auslotet.

In der Arbeit „Gras 139“ aus dem Jahr 2006 überlagern sich die Pinselspuren in unterschiedlichen Breiten, Dichten und Richtungen, geben aber im oberen Drittel den Blick auf den atmosphärisch gefärbten Himmel frei. Aufgrund der extremen Nahsicht und des gewählten Bildausschnittes entwickeln die länglichen Grashalme eine riesige Dimension und intensive Räumlichkeit. Sie erinnern so an ein urwaldähnliches Dickicht, das sich langsam von der Gegenständlichkeit löst und zu einer Malerei wird, die die Leinwand sukzessive nach oben hin überwuchert. Dieser Abstand zum Motiv selbst wird bei Sophia Schama während der weiteren Arbeit an der Serie immer größer und kulminiert schließlich darin, dass sie die komplette Leinwand mit gestischen Pinselspuren in mehreren Schichten überlagert. Dem Betrachter wird somit der Blick auf den Bildgrund völlig verwehrt, was auch als Zeichen für die Komplexität heutiger Bildwelten verstanden werden kann.



Sophia Schama, Gras 139, 2006, Öl auf Leinwand



Innenhof, Arne Reinhardt, Sonnenkelch, 1999, Kupfer und Sperrholz

Die Deutsche Bundesbank ist die Zentralbank der Bundesrepublik Deutschland. Sie sorgt zusammen mit der Europäischen Zentralbank (EZB) und den anderen Zentralbanken des Eurosystems für einen stabilen Euro. Der Bundesbankpräsident ist Mitglied im EZB-Rat, der die geldpolitischen Entscheidungen trifft. Die Bundesbank wirkt daran mit, das vorrangige Ziel des Eurosystems – Preisstabilität – zu gewährleisten und setzt die Beschlüsse des EZB-Rats in Deutschland um. Zudem arbeitet die Bundesbank in nationalen und internationalen Gremien für ein stabiles Finanz- und Währungssystem. In Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) und der EZB ist die Bundesbank zuständig für die Bankenaufsicht. Sie sichert darüber hinaus die reibungslose Abwicklung des Zahlungsverkehrs im Inland und mit dem Ausland. Über ihre Filialen bringt die Bundesbank das Euro-Bargeld in Umlauf. Für diese Aufgaben arbeiten rund 9.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in neun Hauptverwaltungen, ihren Filialen und in der Zentrale in Frankfurt am Main.

Deutsche Bundesbank
Hauptverwaltung in Sachsen und Thüringen
Straße des 18. Oktober 48
04103 Leipzig
Tel.: 0341 860-0
E-Mail: pressestelle.hv-sth@bundesbank.de